



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Literatur.

Französische Kritik. — Daß diejenige Periode der französischen Literatur, welche bald nach dem Sturz des Kaiserreichs beginnt, einige Jahre nach der Julirevolution ihre höchste Blüte erreicht, und dann vermittelst einer unerhörten Massenwirkung die Februarrevolution motivirt, seit dem Eintritte jener Katastrophe in schneller Abnahme begriffen ist, konnte man schon seit mehreren Jahren wahrnehmen. Am auffallendsten ist es im vergangenen Jahr hervorgetreten, wo der Tod eine Menge der alten Berühmtheiten hinwegraffte. Man würde aber ebenso unrecht thun, daraus auf eine Abschwächung des Volksgeistes im Allgemeinen zu schließen, als wenn man aus ähnlichen Symptomen in Deutschland denselben Schluß ziehen wollte. Die Poesie, gleichviel ob in guter oder schlimmer Richtung, blüht nur in einer Zeit, wo ein allgemeiner Glaube oder ein allgemeines Vorurtheil die Menge beherrscht, auf das man sich ohne weiteres berufen kann, in einer Zeit, die von Idealen gesättigt ist oder sich wenigstens nach Idealen sehnt. Nichts ist so geeignet, diesen Idealismus niederzuschlagen, als eine große Krisis, die ihren Zweck verfehlt. So war es bei der großen Erhebung von 1789, so bei der kleineren von 1848. Die alten Ueberzeugungen und Hoffnungen haben sich als nichtig erwiesen, ein allgemeiner Zweifel umspinnt mit seinem düstern Netz die Gebilde des Glaubens und die Regungen des öffentlichen Lebens. Es wird in Frankreich jetzt viel von Christenthum und Kirche geredet, aber das ist nichts weiter, als die Furcht vor dem Geist der Umwälzung, den man nur durch die alten Zauberformeln zu bannen versteht. Eine solche Zeit ist so recht für die kritische und historische Betrachtung der Dinge geeignet. Da die schöpferische Kraft nur spärlich hervortritt, will man sich wenigstens die frühern Schöpfungen vergegenwärtigen, und sich mit den alten Ideen, denen man früher blindlings folgte, kritisch auseinandersetzen. Daß die Prosa diesen Augenblick auch in Frankreich den Sieg davon trägt, davon überzeugt uns am schnellsten ein Einblick in die Zeitschriften, die beide Zweige der Literatur miteinander zu verbinden streben. Die poetischen Leistungen werden immer schwächer, immer unbedeutender, immer farbloser, während die Prosa, und grade diejenige Prosa, die sich für Kritik und Geschichtschreibung eignet, ganz ungeheure Fortschritte gemacht hat. Es ist mitunter eine wahre Freude, in einer der beliebten Zeitschriften, namentlich in der *Revue de deux Mondes* eine kritische Abhandlung zu lesen. Wenn man ganz davon absieht, daß der Inhalt sich vertieft, die Gesichtspunkte sich erweitert haben, so gewährt bereits die Form einen wirklichen Kunstgenuß. Wer sich von der neuen französischen Prosa aus den classischen Schulreminiscenzen ein Bild machen wollte, würde im starken Irrthum sein; von der schnurgeraden Satzbildung und den abstracten Formeln der alten Prosa ist keine Rede mehr, die Sprache hat etwas Bildliches und so zu sagen Körperhaftes, während doch die Neigung zum Schwulst, die durch Chateaubriands Vorbild auf bedenkliche Weise in der Sprache Voltaires sich einbürgerte, fast ganz überwunden ist.

Wir haben einen bestimmten Werthmesser, um das Steigen und Fallen der verschiedenen literarischen Richtungen innerhalb der öffentlichen Meinung zu verfolgen,

die französische Akademie. Man beurtheilt das Institut in Deutschland zu sehr nach den satirischen Ausfällen derjenigen Schriftsteller, die noch nicht darin aufgenommen sind; es hat noch immer für Frankreich eine hohe Bedeutung, und ist trotz allem Materialismus für die hochgestellten Männer ein mächtiges Ziel des Ehrgeizes. Der eigentliche Sinn derselben ist, diejenigen Männer zu vereinigen, die am besten Französisch schreiben. Abgesehen von den vornehmen Herrn, die man darin aufnimmt, um den aristokratischen Firniß des Instituts zu erhalten, und die gute Gesellschaft für die Literatur zu interessiren, hat man dabei augenscheinlich am meisten an die Dichter gedacht, namentlich an solche Dichter, die nicht wie G. Sue um die Gunst der Menge buhlen, sondern für einen feinern Geschmack arbeiten. In neuester Zeit ist man aber in fortwährender Verlegenheit, wen man dazu nehmen soll, und wenn schon in den Augen gebildeter Franzosen die Aufnahme von Ponsard und Augier ein Armuthszeugniß ist, welches sich die französische Dichtung ausstellt, so wird die Wahl voraussichtlich bald noch viel untergeordnetere Namen treffen. Dagegen ist es merkwürdig, in einem wie großen Umfang die Literaturgeschichte und die Kritik in der Akademie vertreten sind. Der wissenschaftliche Werth dieser Arbeiten allein macht es nicht, denn dafür ist die Akademie des Inscriptions vorhanden: es ist das Gefühl, daß sich der gute gebildete Stil in diesem Augenblick mehr in der Prosa als in der Poesie geltend macht.

Durch dieses Gefühl wird auch das Urtheil über ältere Erscheinungen wesentlich verändert. Unter den zahlreichen Todesfällen des vergangenen Jahres wollen wir nur auf zwei aufmerksam machen: auf Véranger und Gustave Planche. In der Bewunderung des Ersteren waren bisher, wenn nicht eine ganz bestimmte politische Parteirichtung ins Spiel kam, alle literarischen Schulen einig. Der Erste, der an seiner Größe zu zweifeln wagte, war Ste. Beuve in den *Causeries du lundi* 1851, der in seiner Jugend einer der eifrigsten Verehrer des Dichters gewesen war. Nun beginnt am 1. December vergangenen Jahres die *Revue de deux Mondes* eine Reihe literarischer Porträts, deren erstes, Véranger, von Emile Montégut ausgeführt ist, jenem geistvollen wenn auch paradoxen jungen Kritiker, auf den wir unsre Leser schon bei mehreren Gelegenheiten aufmerksam gemacht haben. Das Porträt ist keineswegs ungerecht, es bekämpft nur die Vergötterung, die früher mit Véranger getrieben wurde, es weist die Grenzen auf, welche dies schöne, aber einseitige Talent nicht überschreiten konnte, und die schädlichen Einwirkungen, die es auf den Gang der öffentlichen Meinung ausgeübt hat. Wenn wir auch in einigen Punkten von der Ansicht des Kritikers abweichen möchten, so glauben wir, daß er im Ganzen das Richtige getroffen hat. Aber es ist ein bemerkenswerthes Zeichen von dem Uebergreifen der kritischen Richtung, daß gerade jetzt, wo eine Größe nach der andern sich als leeres Ideal erweist, die Franzosen trotz ihrer ausgesprochenen Nationalitätelikeit geschäftig sind, die Altäre einzureißen, an denen sie bis dahin zu beten gewohnt waren.

Ganz das umgekehrte Verhältniß findet mit Planche statt. Geb. 1808, hatte er seit 1831 nach vorhergehender gründlicher Schulbildung in der *Revue de deux Mondes* die literarischen und künstlerischen Erscheinungen jeden Jahres besprochen, mit einer Unparteilichkeit, die ihm Ehre macht, die ihn aber in der literarischen Gesellschaft isolirte. Es hatte an ernsthaften und scharfen Kritikern in Paris zu

keiner Zeit gefehlt, aber sie haben sich stets bemüht, wenn nicht ihre Schlachtopfer, so doch das Publicum für die Strenge ihres Urtheils durch anmuthige gefällige Formen zu entschädigen. Dieses Mittel verschmähte Planche durchaus, er suchte für sein Urtheil geflissentlich die schroffsten Formen, und so kann man sich leicht erklären, daß er der hauptsächlich Gegenstand des Hasses war. Was ein erboster Versmacher, dem man nachweist, daß er kein Dichter sei, an Injurien zu Tage fördern kann, ist uns auch in Deutschland nicht unbekannt. Wenn die bodenlose Gemeinheit, die sich in unsern Tages- und Wochenblättern hervordrängt, wo die Literatur sich aus verkommenen Subjecten recrutirt, die für jede Stellung, welche ein Examen erfordert, zu schlecht sind, in Frankreich unmöglich ist, wo ein gewisses Gefühl der Ehre und des Anstandes in den Formen doch bis zu den untersten Classen hinabreicht, so fühlen sich dagegen die gefeierten Größen des Tages, an einen betäubenden Weihrauch gewöhnt, weit mehr berechtigt, als bei uns, wo fast jeder Dichter auch ein Kritiker ist, gegen die Kritik im Allgemeinen eine gründliche Verachtung auszusprechen. Und so hat denn im Verlauf der letzten 25 Jahre fast jeder Dichter sein Votum über Planche, den Repräsentanten der absoluten Kritik, abgegeben, und man hätte glauben sollen, daß er vollständig vernichtet war. Jetzt nach seinem Tode erfolgt dagegen eine Anerkennung, die mitunter wie eine Apotheose aussieht und in manchen Punkten über das richtige Maß hinausgeht. Der Grund ist sehr begreiflich: er liegt einmal in der natürlichen Reaction gegen eine frühere Ungerechtigkeit, dann aber in der instinctiven Verehrung von etwas, das in Frankreich immer seltener wird: der Uneigennützigkeit. Zwar übertreibt man bei uns sehr stark die Vorstellung von der Bestechlichkeit der französischen Kritik, aber ziemlich arg ist es damit allerdings, die menschlichen Rücksichten spielen im Urtheil wie im Leben eine übergroße Rolle, und ein Mann, der lediglich seinem Gewissen folgt, wird zuerst wie eine seltene Erscheinung angestaunt, dann verabscheut, endlich, sobald er aufhört lästig zu fallen, bewundert. So war es zu den Zeiten des Cato, vielleicht wird es bald eine, grade des Ungewöhnlichen wegen sichere Speculation sein, den Cato zu spielen.

Verantwortlicher Redacteur: D. Moriz Busch — Verlag von F. L. Herbig
in Leipzig.

Druck von C. C. Elbert in Leipzig.

Abonnementsanzeige zum neuen Jahr.

Mit dem Anfange des neuen Jahres beginnen die **Grenzböten** den **XVII. Jahrgang**. Die unterzeichnete Verlags-Handlung erlaubt sich zur Pränumeration auf denselben einzuladen, und bemerkt, daß alle Buchhandlungen und Postämter Bestellungen annehmen.

Leipzig, im December 1857.

Fr. Ludw. Herbig.